

Die Äbtissinnen von Heiligkreuztal¹

1231	N. N. [Heilwig v. Urach? Laut Klostertradition: Heilwig v. Landau]
1248, 1251	H[eilwig v. Württemberg?]
1257	A[gnès oder Adelheid v. Neuffen?]
1258	Mechthild [Gräfin v. Veringen?]
1263–1266	Bertha [v. Justingen?]
1267–1274	Adelheid [Gräfin v. Grüningen-Landau?]
1278–1292,	Die 1296 gen. Adelheid „v. Bonlanden“ ist
1296	wohl verschrieben für „von Landau“
1277	L[ucia]
1295, 1297/1300	Agnes [v. Jungingen?]
1300–1309	Irmengard v. Hertenstein
1312–1313	Elisabeth v. Steffeln [v. Stöffeln]
1314–1317	Anna I. v. Hornstein-Schatzberg
1317–1326,	
1330–1331	Mechthild v. Schafhausen
1327, 1332–1333,	
1339–1345,	
1346–1354,	
1357–1359	Anna Gräfin v. Sulz
1346	Anna Ranz (v. Neufra)
1354–1357	Anna II. v. Hornstein-Göffingen
1358–1360,	
1366–1367	Benigna (Bena) Murtzel
1361–1365	Anna III. v. Hornstein-Heudorf
1367	Mechthild Wild
1369–1372,	
1380	Margaretha v. Andelfingen
1373–1384	Adelheid I. v. Hornstein-Bittelschieß

¹ Genannt werden nur die urkundlich belegbaren Äbtissinnen mit nachgewiesenen Regierungsjahren. Die Äbtissinnengalerie im Heiligkreuztaler Kreuzgang nennt noch einige weitere angebliche Äbtissinnen.

1384	Gertrud Herter [v. Herteneck?]
1384–1386	Katharina Gerber (Gärwer)
1387–1399	Adelheid II. v. Hornstein-Grüningen
1403–1414,	
1419–1420,	Margarethe v. Neuhausen
1431, 1432	
1421–1431, 1432	Agnes (Nesa) v. Hornstein-Neufra
1433–1434	
1435–1480	Anna Gremlich d. Ä.
1480–1484	Ursula (von) Boss
1485–1520	Anna Gremlich d. J.
1520–1551	Veronika v. Rietheim
1551–1567	Elisabeth Lutz
1567–1569	Veronika v. Enzberg
1569–1602	Elisabeth Ifflinger v. Granegg
1602–1616	Anna Steibenhaber
1616–1632	Katharina v. Roggweil
1632–1635	Anna Maria v. Payern (Überlingen)
1635–1643	Anna Margaretha Raitner v. Raitenau
1643–1682	Euphrosina Precht v. Hohenwarth
1682–1690	Ludgardis Bosch
1690–1722	Anna v. Holzinger
1722–1723	Gertrud Waginger v. Marquardstein
1723–1761	Josepha Holzapfel v. Herxheim
1761–1793	Josepha de Vivier
1793–1804	Bernarda Kohlhund, † 1822

Hintergrundbild Kaiser Sigmund bestätigt die Privilegien des Frauenklosters Heiligkreuztal, Ulm, 1434 Juni 26, HStAS H51 U 1346

ULRICH KNAPP

Die Baugeschichte der Klosteranlage

Von den Anfängen bis um 1600

Forschungsstand

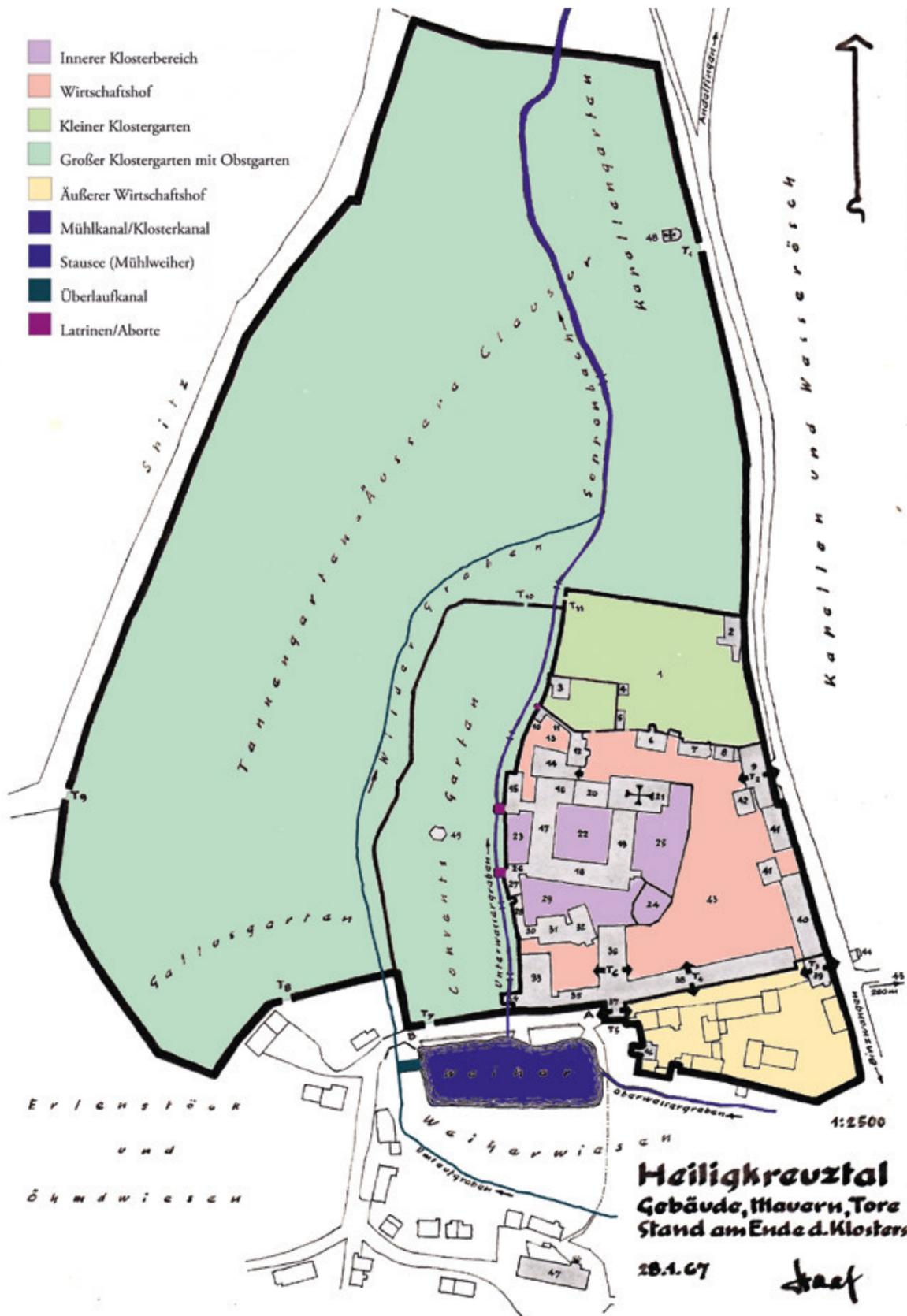
Die Anlage des Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal ist bis heute in weiten Teilen erhalten. Zwei Mauerringe umschließen die Klosteranlage: Eine innere Mauer umgibt den eigentlichen Klosterbereich einschließlich des Wirtschaftshofes, und eine äußere Mauer fasst auch die Obst- und Gemüsegärten des Klosters ein (Abb. 1).¹ Neben dem Zisterzienserkloster Bebenhausen ist Heiligkreuztal eine der wenigen Anlagen in Baden-Württemberg, bei denen beide Ummauerungen weitgehend erhalten blieben. Den Baubestand unmittelbar nach der Aufhebung des Klosters dokumentieren die sehr kursorischen Grundrissaufnahmen, die im frühen 19. Jahrhundert angefertigt wurden (Abb. 2, S. 48).²

Am 12. Mai 1231 bestätigte Papst Gregor IX. (amt. 1227–1241) das Kloster Heiligkreuztal mit all seinen Besitzungen.³ Die Urkunde führt aus, dass die Schwestern von Heiligkreuztal nach den Regeln des heiligen Benedikt leben und die Gebräuche des Zisterzienserordens beachten. Die erste archivalische Nennung der Frauengemeinschaft erfolgte vier Jahre zuvor, als Konrad von Markdorf ein Gut „apud Wazzerschapf“ an die Schwestern von Altheim übergibt, das ihm kurz zuvor von Werner von Altheim zurückgegeben worden war.⁴ In den chronikalischen Aufzeichnungen zu Heiligkreuztal aus dem Salemer Klosterarchiv wird die Gründung

dieser Beginen-Gemeinschaft in das Jahr 1204 gesetzt.⁵ Diese Angabe lag auch der 1699 erneuerten und bei der Renovierung der Klosterkirche 1955 abgenommenen Inschrift am Triumphbogen zugrunde.⁶ Auf dem Generalkapitel des Zisterzienserordens im Jahr 1233 wurde Heiligkreuztal in den Ordensverband aufgenommen.⁷ Das Kloster wurde 1238 der Paternität des Klosters Salem unterstellt.⁸ Mit der Urkunde vom 15. Juni 1234 nimmt König Heinrich (VII.) (amt. 1220–1235, † 1242) Heiligkreuztal unter den Schutz des römisch-deutschen Königs.⁹ Dieses Schutzprivileg wurde offenbar von den späteren römisch-deutschen Königen nicht bestätigt, sodass die Zisterzienserinnenabtei anders als die meisten der Salem unterstellten Frauenklöster später keine Reichsunmittelbarkeit erlangte. Erst Kaiser Sigismund (Kg. 1411–1437, Ks. 1433–1437) bestätigte am 26. Juni 1434 wieder die Rechte und Pflichten der Abtei.¹⁰ In den folgenden Jahrhunderten wurden diese Freiheiten des Klosters regelmäßig bestätigt.¹¹

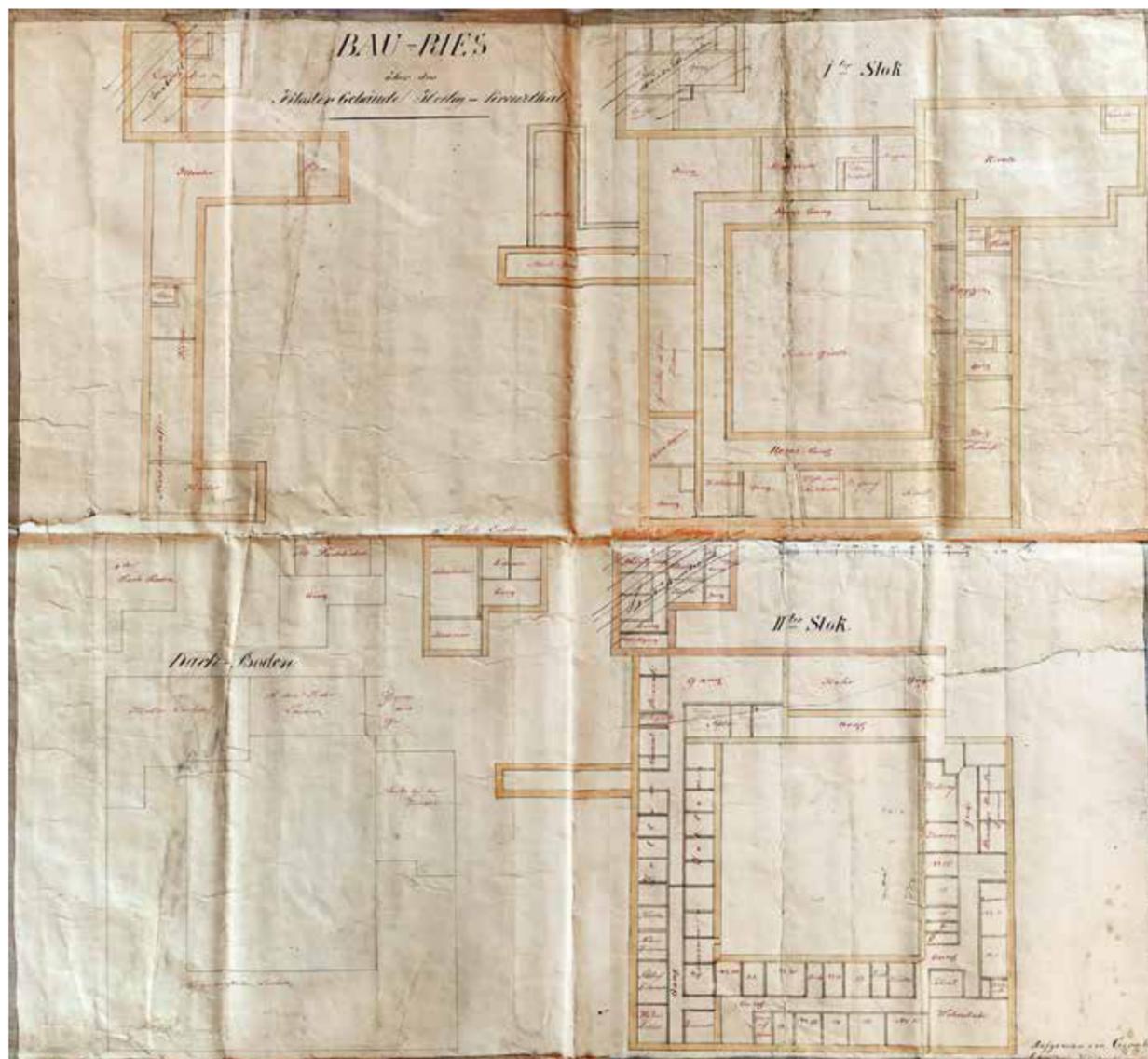
Das vergleichsweise gut erhaltene Urkundenarchiv der Abtei erlaubt, wie Anton Hauber in der Einleitung des von ihm bearbeiteten Urkundenbuchs für die Abtei Heiligkreuztal hervorhebt, einen guten Überblick zur Entwicklung des Klosters bis zum Ende des Abbatats von Äbtissin Veronika von Rietheim (amt. 1520–1551).¹² Für die spätere Zeit kann zudem auf die Überlieferung aus dem Salemer Archiv zurückgegriffen werden. Neben den einschlägigen Akten des Bestands 98 des Generallandesarchivs Karlsruhe sind hier die Heiligkreuztal betreffenden Urkunden des Bestands 4 zu nennen. Die von Hauber noch in Salem eingesehenen fünf Sammelbände

1 linke Seite: Heiligkreuztal, innere und äußere Ummauerung. Zeichnung von Max Haaf (1967), Bearbeitung Ulrich Knapp (2020)



1 Frauenhäuschengarten; 2 Frauenhaus (Gartenhaus); 3 Beichtigerhaus mit Abtritt und eingefriedetem Garten; 4 Holzremise; 5 Stall und Remise; 6 Herrenhaus; 7 Amtshaus; 8 Knechtshaus; 9 Frauentor, Stall, Scheuer; 10 Abtritt der Äbtissin (später Hühnerhaus); 11 Abtrittgang der Äbtissin; 12 Prälatur (1833 abgebrochen); 13 Hof; 14 Frauenhaus der Äbtissin Veronika von Rietheim; 15 Infirmerie, später Apotheke; 16 Prälatur/Verwaltung mit Abtritt; 17 Westflügel mit Vorratskellern; 18 Südflügel mit Küche und Sommerrefektorium; 19 Ostflügel mit Kapitelsaal und Winter-

refektorium; 20 Bruderkirche (EG) und Frauenchor (OG); 21 Kirche; 22 Kreuzgarten; 23 Kräutergarten; 24 Kirchhof für Laien; 25 Kirchhof für die Klosterfrauen; 26 Abtrittgang und Abtritt; 27 Lichterhaus; 28 Waschhaus; 29 Hühnerwasen; 30 Brennhaus; 31 Bräuhaus; 32 Kornhaus; 33 Mühle; 34 Wasserhaus der Mühle; 35 Haberkasten; 36 Bauhof; 37 Unteres Tor; 38 Langer Bau; 39 Oberes Tor; 40 Vordere Scheuer; 41 Forsthaus; 41a Forstscheuer; 42 Kastenknecht; 43 Klosterhof; 44 Schächerkapelle; 45 Annenkapelle; 46 Schmiede; 47 Ziegelhütte; 48 Nikolauskapelle; 49 Gartenhaus



2 Heiligkreuztal, Bestandsaufnahme der Konventanlage nach der Säkularisation des Klosters (StAS Wü 125/21 T 1 Nr. 565)

mit Briefen und Dokumenten zu Heiligkreuztal dürften mit den Sammelbänden 98/4387–4391 im Generallandesarchiv identisch sein.¹³ Der von Hauber angekündigte dritte Band des Urkundenbuchs mit einem entsprechenden Kartenanhang ist nicht erschienen.¹⁴

Eine grundlegende Renovierung der Klosteranlage zu Beginn der 1930er Jahre bot die Gelegenheit zu einer eingehenden Untersuchung der Bausubstanz der Klosteranlage. 1934 legte Richard Schurr seine von Ernst Robert Fiechter (1875–1948) betreute und bis heute wegweisende Dissertation zur

Baugeschichte der Klosteranlage Heiligkreuztal vor, wobei er auf die Materialsammlung zum dritten Band von Haubers Urkundenbuch zurückgreifen konnte.¹⁵ Schurr fertigte neue Aufmaßepläne von Kirche und Klausur an und dokumentierte die anlässlich der Arbeiten sichtbar gewordenen Baubefunde. Er bearbeitete erstmals die Befunde zu dem aus Backstein errichteten ersten Kirchenbau und legte eine erste, im Wesentlichen bis heute gültige Rekonstruktion der Klosterkirche aus der Mitte des 13. Jahrhunderts vor.¹⁶ Schurr geht dabei von einer einschiffigen Kirche aus und rekonstruiert einen

Nonnenchor über dem westlichen Teil der Klosterkirche.¹⁷ In dem Raum unterhalb des heutigen Frauenchors sieht er den ehemaligen Kirchenraum für die Konversen des Klosters. Für die Konventualinnen gab es nur den Zugang vom Kreuzgang in den östlichen Teil der Klosterkirche. Schurr nimmt daher an, dass sich an der Ostseite der von ihm rekonstruierten Frauenempore ein Treppenzugang befand, über den der Zugang zum Frauenchor möglich war. Den Platz für die von ihm vermuteten Konversinnen sieht er im östlichen Teil des Langhauses. Abgesehen von der unklaren Zugänglichkeit der von Schurr rekonstruierten Nonnenempore, stellt sich dabei die Frage, warum der prominenteste Teil der Klosterkirche den Konversinnen vorbehalten sein sollte und wie der als Bruderkirche bezeichnete Raum unter dem vermuteten Frauenchor ohne entsprechende Fenster nutzbar gewesen sein soll. Auch für die hochgotische Bauphase an der Klosterkirche legt Schurr eine weitgehend bis heute geltende Rekonstruktion vor. Den Aufmaßeplänen Schurrs kommt dabei insofern besondere Bedeutung zu, als sie das 1932/33 fast vollständig zerstörte hochgotische Dachwerk über Langhaus und Chor der Klosterkirche dokumentieren.¹⁸

Die Ergebnisse von Schurr flossen in den Text des Kunstdenkmälerinventars ein.¹⁹ Auch Matthey/Klaiber gehen von einer zweigeschossigen Anlage im Westteil der Klosterkirche mit einem Frauenchor im Obergeschoss aus. Allerdings vermuten sie, dass das Konventgebäude noch keinen westlich an die Klosterkirche anschließenden Nordflügel besaß.²⁰ Für die hochgotische Bauphase rekonstruieren sie eine erste Erhöhung des Frauenchors und die Komplettierung des Nordflügels. Für die Klosterkirche ergänzen sie wie Schurr zwei Nebenchöre, die bündig mit der Ostfassade des Altarhauses schlossen: ein tonnenüberwölbter Raum im Norden und ein kreuzrippengewölbter Raum im Süden. Letzterer sei bei den Umbauten im 16. Jahrhundert zugunsten des neu geschaffenen Südfensters abgebrochen worden, während man bei dem nördlichen Nebenraum nur das Gewölbe durch ein niedrigeres ersetzt habe.²¹

Weitere Untersuchungen zur Baugeschichte erfolgten anlässlich der ab den 1950er Jahren einsetzenden Renovierungsmaßnahmen. Insbesondere Max

Haaf dokumentierte Baubefunde und Veränderungen am Kloster. So wurden im Bereich der Bruderkirche zugesetzte Türöffnungen an der Nordwand, der Südwand zum Kreuzgang hin und an der Westwand aufgedeckt.²² Im Einzelfall, wie bei den Doppelfenstern zwischen Kreuzgang und Kapitelsaal, wurde dabei ein älterer Bauzustand, hier aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, rekonstruiert.

Nach dem Verkauf der Anlage an die Stefanus-Gemeinschaft im Jahr 1973 wurde die Gesamtanlage zu einem Tagungsgebäude umgewidmet und einer umfassenden Renovierung unterzogen. Die dabei gewonnenen neuen Erkenntnisse zur Baugeschichte der Anlage wurden von Stefan Kummer 1978 vorgestellt.²³ Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurden einige Einbauten des 18. und 19. Jahrhunderts beseitigt und in den Räumen weitgehend der Zustand Mitte des 16. Jahrhunderts wiederhergestellt. Hinsichtlich der groben Bauabfolge bestätigten die neu gewonnenen Erkenntnisse dabei die von Schurr aufgestellte Chronologie.

Besondere Beachtung fanden in der Folgezeit die Ausmalung der Klosterkirche aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und die Ausstattung des Kreuzgangs, der Olaf Siart eine eingehende Untersuchung gewidmet hat.²⁴ Die Veränderungen an der Klosterkirche wurden zumeist im Kontext der Ausmalung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts behandelt.²⁵

Die mittelalterliche Klosteranlage

Es gibt nur wenige Quellen, die sich unmittelbar auf die mittelalterliche Klosteranlage beziehen. Am 16. Juni 1237 ruft Papst Gregor IX. die Gläubigen der Erzdiözese Mainz zu Spenden für den Neubau von Kirche und Kloster von Heiligkreuztal auf und gewährt hierfür einen 40-tägigen Ablass.²⁶ Ebenfalls von Papst Gregor IX. soll ein Mandat stammen, das eine Bestattung von Klosterfrauen in dem nahegelegenen Dorf Andelfingen verbietet.²⁷ Daraus könnte der Schluss gezogen werden, dass es in dieser Zeit noch keine reguläre Bestattungsmöglichkeit in Heiligkreuztal gegeben hat. Jedenfalls scheint es nach 1237 zu entsprechenden Baumaßnahmen gekommen zu sein, denn am 19. Oktober 1242 weihte ein Bischof Johann mit Erlaubnis des Konstanzer

Bischofs Heinrich von Tanne (amt. 1233–1248) in Heiligkreuztal einen Altar zu Ehren des Kreuzes Christi. Am Folgetag wurde der Kirchhof geweiht, sodass nun auch eine reguläre Bestattungsmöglichkeit im Kloster bestand. Als Tag der Kirchweihe wurde der 16. Oktober festgelegt. Für diesen Tag wurde ein 40-tägiger Ablass gewährt.²⁸

Im Oktober 1242 waren Klosterkirche und Konvent keineswegs vollendet, denn auch weiterhin wurden unter Verwendung der päpstlichen Bulle von 1237 Gelder zu deren Bau gesammelt. Um das Originaldokument zu schonen, stellten der Konstanzer Bischof Eberhard II. von Waldburg (amt. 1248–1274) und der Salemer Abt Eberhard II. von Wollmattingen (amt. 1241–1276) am 21. April 1249 eine beglaubigte Abschrift der Urkunde von 1237 aus.²⁹ Nur wenige Jahre später dürften die Bauarbeiten ihren Abschluss erfahren haben, denn am 4. Juli 1256 weihte Siboto von Seefeld (1227–1247 Bischof von Augsburg, danach Konventuale in Kaisheim, † 1262) mit Erlaubnis des Konstanzer Bischofs Eberhard II. das Kloster und verlegte den Tag der Kirchweihe auf den 4. Juli.³⁰ Diese Weihe legt die Vollendung der ersten Klosteranlage nahe. Bemerkenswert ist die Person des Weihenden: Siboto war zu diesem Zeitpunkt Konventuale in Kaisheim. Auf sein Bischofsamt hatte er, nachdem er wegen seiner Parteinahme für die staufischen Könige und Kaiser wiederholt mit päpstlichem Bann belegt worden war, verzichten müssen.

In den Folgejahren muss der Konvent stark angewachsen sein, denn am 25. Mai 1276 inkorporiert Bischof Rudolf I. von Habsburg-Laufenburg (amt. 1274–1293) dem Kloster die Kirche von Andelfingen, weil sich der personenstarke Konvent nur schwer ernähren könne.³¹

Am 29. September 1315 erwirbt „Cunradus cementarius seu lapidicida, magister nove structure in Valle Sancte Crucis“ das lebenslange Nutzungsrecht von Gütern in Binzwangen.³² Für 1319 sind die Weißen der Klosterkirche sowie mehrerer Altäre überliefert.³³ Vom 3. Februar 1320 datiert ein weiterer Ablassbrief zugunsten des Klosters, dessen Äbtissin und Konvent es unternehmen „ambitum et fenestram nec non alia edificia ipsis summe necessaria edificare et erigere“.³⁴ Am 22. März 1320 wird dem Kloster ein weiterer Ablassbrief für jene, die am

Kirchweihfest den Hochaltar zu Ehren der Jungfrau Maria oder einen der drei weiteren, 1319 geweihten Altäre der Klosterkirche besuchen. Von diesen war der erste Altar Johannes dem Täufer, Johannes dem Evangelisten, den Aposteln Petrus und Paulus sowie allen Aposteln, der zweite Altar den heiligen Benedikt und Bernhard, den heiligen Bischöfen Martin und Nikolaus, Antonius Magnus, Katharina, Verena und allen Bekennerinnen und Jungfrauen und der dritte Altar zu Ehren des Heiligen Kreuzes, des Erzmärtyrers Stephanus, Maria Magdalena, der heiligen Agnes und aller Märtyrer geweiht.³⁵ Bei den Altarpatronen zeigen sich dabei gewissen Parallelen zu den Altarpatronen des Salemer Münsters. Hier sei vor allem auf das Verena-Patronium und auf den Erzmärtyrer Stephanus hingewiesen.

Aus dem Jahr 1312 datiert eine Lichtstiftung für ein Licht auf dem Kirchhof, das „alle Nächte“ zu brennen habe.³⁶ In einem Ablassbrief vom 30. April 1332 wird ein 40-tägiger Ablass jenen gewährt, die an bestimmten Festtagen das Kloster besuchen und an den „divinis officiis“ teilnehmen. Auch diejenigen, die zur Beleuchtung und zur Ausstattung der Kirche und des Klosters beitragen, sollten in den Genuss des Ablasses gelangen.

Die Urkunden aus dem 14. Jahrhundert legen eine bemerkenswerte wirtschaftliche Prosperität des Konvents nahe. Hierzu kommen zahlreiche Jahrtagsstiftungen, die oft auch mit Speisen für die Klosterfrauen verbunden waren. 1409 verfügte die Äbtissin Margaretha I. (amt. mit Unterbrechungen 1393–1419)³⁷ die Kost im Kloster zu verbessern.³⁸ Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts scheint es jedoch zu Bedenken hinsichtlich des ordenskonformen Lebens in Heiligkreuztal gekommen zu sein. Auf dem Generalkapitel des Jahres 1416 wurde die Äbtissin Margaretha I. als Rebellin bezeichnet.³⁹ Am 14. März 1416 beauftragte der anlässlich des Konzils in Konstanz weilende Generalabt Johannes VII. de Martigny (amt. 1405–1428) die Äbte von Rein, Langheim, Maulbronn und Herrenalb (?), das Kloster Heiligkreuztal zu visitieren und zu reformieren.⁴⁰ Der Salemer Abt Jodokus I. Senner (amt. 1395–1417) verzichtete am 23. September 1416 gegenüber Graf Eberhard von Württemberg auf sein Visitationsrecht in Heiligkreuztal.⁴¹



3 Heiligkreuztal, Konventostflügel mit den wieder sichtbaren Obergeschossfenstern des ersten Konventbaus

Die Klosteranlage des 13. Jahrhunderts Die Konventanlage

Bis heute ist die Klosteranlage des 13. Jahrhunderts in den Grundzügen erhalten. Bereits Schurr verwies auf die unteren Mauerbereiche der Konventsgebäude, die sich in der Mauertechnik von den jüngeren Erhöhungen unterscheiden.⁴² Photographien aus dem Jahr 1932, als der Außenputz komplett erneuert wurde, geben Aufschluss über das Mauerwerk: An der Nordwestecke der Klausur war das hier befindliche Abteigebäude 1874 wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. Die hier frei stehende Kreuzganginnenwand bestand bis in eine Höhe von etwa 3,5–4 m aus rohem Quadermauerwerk, darüber aus Backsteinmauerwerk.⁴³ Dieser Befund setzte sich an der Binnenwand des Kreuzgangwestflügels fort.⁴⁴ An der Außenwand des Ostflügels haben sich über den jüngeren Gewölben der Erdgeschossräume kleine Rundbogenfenster erhalten, die die Dormenträume belichteten. 1976 wurden 14 dieser Fenster an der

Außenwand des Ostflügels freigelegt (Abb. 3),⁴⁵ sodass das Erscheinungsbild des Klosters im 13. Jahrhundert in den Grundzügen nachvollziehbar wird. Im Zuge der nach 1973 ausgeführten Arbeiten fanden sich auch am West- und Südflügel entsprechende Fenster.⁴⁶ Die Traufe des mittelalterlichen Baus lag dabei wenig oberhalb dieser Obergeschossfenster. Auch die Kreuzganginnenwand gehört dem Baubestand des 13. Jahrhunderts an. Hier konnten nach 1973 zahlreiche Tür- und Fensteröffnungen aus der Bauzeit der Anlage nachgewiesen werden, so etwa am Südende des Ostflügels zwei kleine Rundbogenfenster.⁴⁷ Ob diese nun der Belichtung des an den Kreuzgang anschließenden Raums oder der Einsehbarkeit des Kreuzgangs dienten, muss hier offen bleiben. Im Erdgeschoss waren die baulichen Veränderungen im Zuge der späteren Umbauten und der Umnutzungen nach der Aufhebung des Klosters wesentlich größer, sodass hier deutlich größere Verluste bei der Bausubstanz zu verzeichnen sind. Dies betrifft zum einen neue und meist größere Tür- und



OLAF SIART

Der Kreuzgang von Heiligkreuztal

Ein Multifunktionsraum spiegelt Klostergeschichte

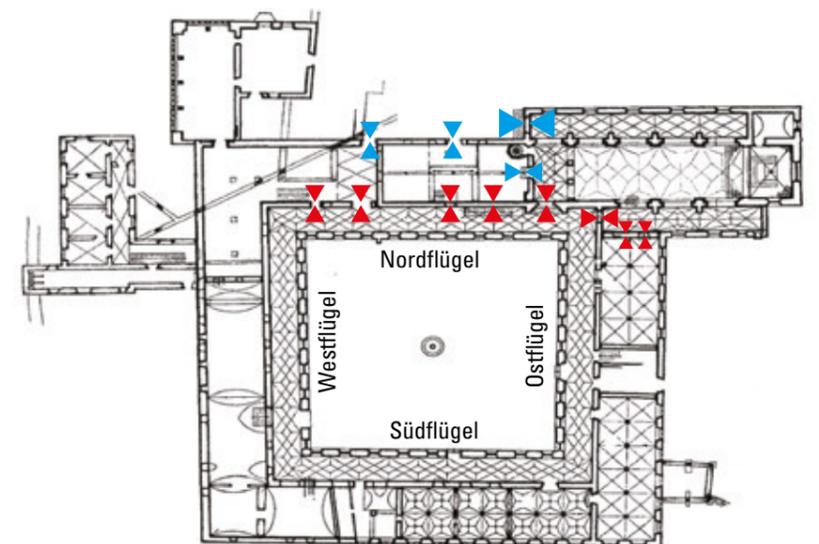
Einleitung

Der Kreuzgang bildet das Herzstück der ehemaligen Klosteranlage Heiligkreuztal. Durch seine Architektur und die künstlerische Ausstattung bietet er Einblick in fast alle Epochen der Klostergeschichte und der darauffolgenden Nutzungsphasen, die insgesamt mehr als sieben Jahrhunderte umfassen. Neben einem räumlichen ist der Kreuzgang damit auch ein zeitliches Bindeglied der Anlage und steht der bedeutenden Klosterkirche darin kaum nach. Seit den 1930er Jahren, als die abgebildete Grundrisszeichnung entstand, hat keine Bauaufnahme beziehungsweise systematische Bauforschung an der Anlage mehr stattgefunden. Es ist zu hoffen, dass von der begrüßenswerten Tagung 2019 eine erneute, vertiefte und interdisziplinäre Erforschung der Klosteranlage ihren Ausgang nimmt.

Der Grundriss (Abb. 2) zeigt den baulichen Zustand, den die Klosteranlage zu Beginn der Frühen Neuzeit erreicht hatte. Die Klosterkirche mit ihren beiden klar voneinander abgesetzten Bauteilen stammt zum einen aus dem mittleren 13. Jahrhundert (das einschiffige westliche Kirchengebäude, die so genannte Bruderkirche).

Die dreischiffige Basilika östlich davon entstand im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert. Die Umfassungsmauern der Klausurbauten gehen in weiten Teilen noch auf das 13. Jahrhundert zurück, wie auch die inneren, den Fenstern gegenüberliegenden Wände des Kreuzgangs.

Bis auf die bereits um 1500 mit Gewölben versehenen Seitenschiffe der Kirche stammen alle Bauteile, die in reichen spätgotischen Formen eingewölbt wurden, aus der Erneuerungsphase der Äbtissin Veronika von Rietheim (amt. 1520–1551) zu Beginn der Frühen Neuzeit. Dazu gehört auch der Kreuzgang, dessen Außenwände mit den Fenstern zum



2 Heiligkreuztal, Grundriss der Klosteranlage mit ehemaligen und heutigen Durchgängen in halböffentliche Bereiche (blau) bzw. in die Klausur (rot)

1 linke Seite: Heiligkreuztal, Blick in den Ostflügel des Kreuzgangs



3 Heiligkreuztal, Kreuzgang – Ostflügel: Front des Kapitelsaals von Süden mit den seitlichen Rundbogenfenstern

Kreuzgarten damals neu aufgemauert wurden, um eine Überbauung mit dem Zellentrakt im Obergeschoss zu ermöglichen.¹

Die wichtigsten Räume der Klausur (Kirche, Kapitelsaal sowie Winter- und Sommerrefektorium) liegen in der Osthälfte der Anlage. Grob gerechnet in der anderen, westlichen Hälfte lagen im Norden die Pforte, im Westen und Süden die Wirtschaftsräume: mehrere Vorratskeller und die Küche. Auffallend ist, dass die klare Hierarchie der Klausurbereiche in Heiligkreuztal annähernd mit zeitgleichen Mönchsklöstern übereinstimmt.² Sie folgt damit einer Anordnung, von der eine ganze Reihe mittelalterlicher Klosteranlagen der Zisterzienserinnen und anderer Frauengemeinschaften abweichen. Aufgrund der bei ihnen sehr oft anzutreffenden Westlage der Nonnenemporen in oder an den Klosterkirchen liegen die wichtigsten Klausurräume der Frauen anderorts manchmal ebenfalls im Westen. Auch sind nicht immer alle Flügel der Klausur zu einem vierseitigen Klausurquadratum ausgebildet. Dies ergibt ein Vergleich mit den über 150 Frauenklöstern im

mitteldeutschen Raum, die Claudia Mohn in ihrer 2006 publizierten Dissertation bearbeitet hat.³ Viele Fragen werfen immer noch heutige und ehemalige Durchgänge auf, zum einen von außen zu den halböffentlichen Bereichen wie der „äußeren Kirche“ (Abb. 2, S. 87, blau markiert), zum anderen von dort in die eigentliche Klausur der Nonnen hinein (rot markiert). Die Klosterfrauen waren nach päpstlicher Vorschrift von 1298 und den Statuten des Zisterzienserordens, dem Heiligkreuztal voll inkorporiert war, zu strenger Einhaltung der Klausur verpflichtet.⁴ Bereits für das 13. Jahrhundert ist in den Urkunden ein „Redefenster“ belegt, also ein vergittertes Fenster, wohl im Bereich der Pforte westlich der Bruderkirche, für den kontrollierten Kontakt weltlicher Besucher mit den klausurierten Nonnen.⁵ Die Aufsicht über die oberschwäbischen Frauenklöster hatten die Äbte der seeschwäbischen Abtei Salem inne. 1517 hat beispielsweise eine Reform des Klosters Heiligkreuztal stattgefunden, bei der unter anderem Männern erneut der Zutritt zu den Räumen der Klausur strikt verboten wurde.⁶



4 Kloster Rathausen bei Luzern (CH), Front des Kapitelsaals, KAE, Glasplatte 00511

Vor diesem Hintergrund überrascht es, wie zahlreich die Türen und Öffnungen zwischen „äußerer Kirche“ und Kreuzgang waren. Dabei ist allerdings zu beachten, dass Grundlegendes zur Nutzung der Räume immer noch nicht ausreichend erforscht ist; das gilt etwa für die Bruderkirche im Erdgeschoss unter der Nonnenempore und ihre Zugänglichkeit für bestimmte Personengruppen in den verschiedenen Epochen. Überraschend ist beispielsweise, dass für diesen Raum vor 1500 keine Fenster sicher nachgewiesen werden können, was eine Funktion als Kirchenraum ausschließen würde.⁷ Bei der Bestimmung der Nutzungsart der Räume und der unterschiedlichen Nutzergruppen muss, zumal liturgische Quellen weitgehend fehlen,⁸ vieles hypothetisch bleiben.

Für die weitere Erforschung der Wegführung ist der Kreuzgang als ausgesprochener Wegeort der innersten Klausuranlage ein geeigneter Ausgangspunkt. Zu unterscheiden sind vier historische Phasen: a) die erste Klosteranlage im 13. Jahrhundert; b) die um 1310/20 teilweise erneuerte Anlage;⁹

c) die grundlegend ausgebaute Anlage ab 1532; sowie d) das barockzeitlich umgebaute Kloster ab 1699. Nur für die beiden letztgenannten Phasen, also das 16. und 18. Jahrhundert, sind umfassendere Aussagen möglich, (nicht nur) die älteren Perioden harren weiterer bauhistorischer Untersuchungen.

Bauphasen und Datierungen

Teile der baulichen Gestalt des Kreuzgangs führen zurück bis in das Gründungsjahr Heiligkreuztals (zur Baugeschichte siehe S. 46–83). Das kantig gemauerte Stufenportal öffnet den Zugang von der äußeren Klosterkirche zum östlichen Nordflügel des Klausurtrums. Nur wenige Schritte weiter stößt man im Kreuzgang-Ostflügel auf das rundbogige Portal zum Kapitelsaal, das zu beiden Seiten begleitende Fensteröffnungen in Form von gekuppelten Rundbogenfenstern aufweist (Abb. 3). Insbesondere nach dem in Mönchsklöstern der Benediktiner und Zisterzienser üblichen Schema sind die Kapitelsäle fast immer durch eine das Portal

begleitende Durchfensterung der kreuzgangseitigen Wand gekennzeichnet. Nur in wenigen Frauenklöstern ist dieses architektonische Schema ebenfalls anzutreffen. Beispiele aus ehemaligen Zisterzienserinnenklöstern im süddeutsch-schweizerischen Raum sind etwa Kloster Wald bei Pfullendorf, ebenfalls Salem unterstellt, sowie Kloster Rathausen bei Luzern (Schweiz; Abb. 4, S. 89).¹⁰ Auch diese haben wie Heiligkreuztal eine spätromanische Front des Kapitelsaals mindestens teilweise durch die folgenden Bauphasen bewahrt.

Der Baubeginn der ersten Klosteranlage von Heiligkreuztal ist um 1227 anzunehmen, für 1242 ist eine erste Weihe überliefert.¹¹ Die Backsteinformate des Bruderkirchengebäudes weisen ins 13. Jahrhundert.¹² Im Dachwerk des frühen 16. Jahrhunderts über der Nonnenempore wurden 2019 wiederverwendete Kehlbalken von 1253 nachgewiesen.¹³ Drei Jahre später erfolgte die endgültige Weihe durch

den Kaisheimer Zisterzienser und früheren Augsburger Bischof Siboto von Seefeld (†1262).¹⁴

Die neueste, punktuelle Autopsie hat zudem ergeben, dass im Dachraum des Kreuzgang-Nordflügels (in der Südwand der Nonnenempore) vier vermauerte Obergadenfenster des ersten Kirchengebäudes sowie ein schmückender Zahnfries erhalten geblieben sind. Des Weiteren ist als Spur einer jüngeren Bauphase oberhalb der genannten Rundbogenfenster eine horizontale Eintiefung erkennbar, möglicherweise der Dachanschlag des hochgotischen Kreuzgangs von um 1320.¹⁵ Unterhalb desselben ist ein bemalter Putzrest zu beobachten, sodass ein offener Dachstuhl dieses früheren Kreuzgangs zu vermuten ist. Er zeigt rote und blaue Linien auf weißem Grund.¹⁶

Entscheidend für das Erscheinungsbild des Kreuzgangs ist heute die Erneuerungsphase unter Äbtissin Veronika von Rietheim. Ab 1532 ließ sie mit der Einwölbung und Ausmalung des Mittelschiffs sowie

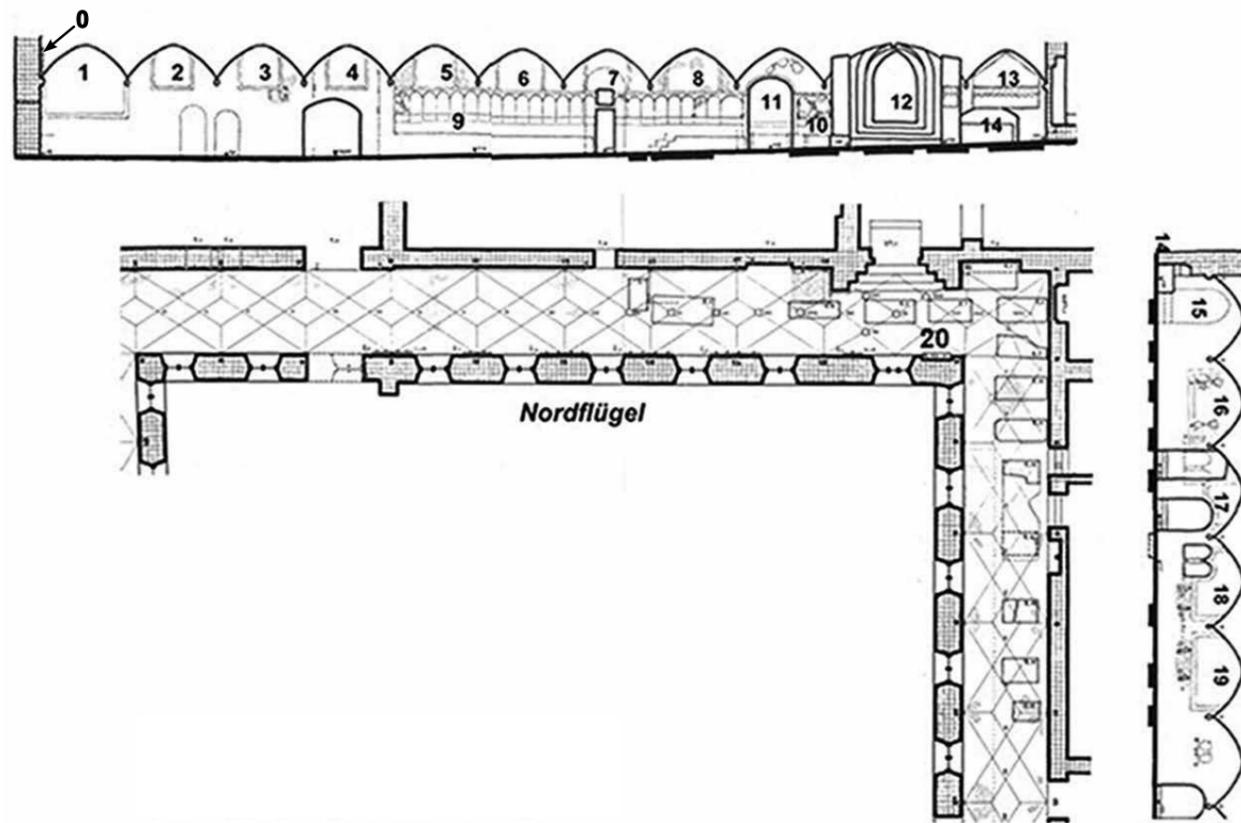
des Sanktuariums der Kirche beginnen (vgl. S. 128–143).¹⁷ Von 1533 bis 1540 berichten die Jahresrechnungen des Klosters von Maurer- und Zimmerarbeiten am Kreuzgang und dem darüber liegenden Dormitorium, also dem neuen Zellentrakt in allen drei Klausurflügeln des Obergeschosses. Spätestens 1534 wurde die Wölbung des Kreuzgang-Nordflügels in Angriff genommen.¹⁸ Im Gewölbe befindet sich auf einem der fünf Schlusssteine, welche die Wappen des Zisterzienserordens, von Kloster, Äbtissin und Konvent zeigen, auch das Wappen des Klosterservogtes Christoph von Werdenberg-Heiligenberg, der 1534 verstarb.¹⁹ Die Vogtei ging danach auf die Hohenzollern über.²⁰

Es folgten in den 1530er Jahren die Einwölbung der Refektorien und des Kapitelsaals. 1538 wurde der Estrich in einem der Remter gelegt, 1542 und 1550 im Kreuzgang.²¹ Bereits 1541 erfolgte eine Weihe von Kirche, Friedhof, Kreuzgang, Kapitelsaal und einem Altar.²² Die künstlerische Ausstattung des Kreuzgangs mit Wandbildern, Tafelgemälden und einem steinernen Wandepitaph der Äbtissin erfolgte zwischen 1548 (datiert durch den Entwurf der Klosterchronik, deren Text in den Wandmalereien zitiert wird)²³ und 1551 (mehrfach inschriftlich vermerkt).²⁴

Nachträglich wurde am Südflügel des Kreuzgangs ein (heute verschwundenes) Brunnenhaus angebaut, dessen Anschlag an der Wand noch ablesbar ist; sein Fundament und die Brunnenröhre wurden 1974 ergraben.²⁵ 1553 wird in der Bilanz der verstorbenen Äbtissin Veronika der „Galtbrunnen“ (Ziehbrunnen) am Kreuzgang aufgeführt, zu dem wohl die ergrabene Röhre gehört.²⁶ Des Weiteren wurde 1548 ein „Röhrbrunnen im Ernter“ abgerechnet, wahrscheinlich der Marienbrunnen im Zentrum des Kreuzgartens.²⁷ Teile desselben sollen sich heute auf Burg Grüningen in Riedlingen an der Donau befinden; die originale Marienfigur steht in der Helenakapelle im Tagungshaus Heiligkreuztal. Auch die Veränderungen und künstlerischen Ergänzungen der Barockzeit lassen sich am Kreuzgang gut ablesen. Bereits 1699 hatte Äbtissin Maria Anna von Holtzingen (amt. 1690–1722) die Erneuerung

der Kirche, insbesondere der Nonnenempore, veranlasst. Dies besagte eine Inschrift am Triumphbogen der Kirche,²⁸ die eine ebensolche der Veronika von Rietheim von 1532 ersetzt hatte; letztere wurde in den 1950er Jahren wieder freigelegt.²⁹ 1731 wurde durch Äbtissin Maria Josepha von Holtzapfel (amt. 1723–1761) eine Änderung der Wegeführung durch den Einbau einer Treppe im östlichen Kreuzgang-Nordflügel umgesetzt (Grundriss; vgl. Abb. 2, S. 87).³⁰ Dadurch sollte offensichtlich die Verbindung zwischen Kreuzgang und Nonnenchor und über einen Gang im Obergeschoss auch zum im Ostflügel gelegenen Wohntrakt mit den Zellen der Konventualinnen erleichtert werden. Zuvor ist der Nonnenchor möglicherweise nur von Westen her zugänglich gewesen, was zwei heute zugesetzte gotische Türen hinter dem Chorgestühl nahelegen. Die von der barocken Treppe nicht überdeckten Partien der Wandbilder im Kreuzgang wurden danach ganz neu gemalt. Erneuert wurden insbesondere die großformatigen Malereien auf den Schildbögen der Wandflächen: im Nordflügel vier Passionsszenen (Wandabwicklung Abb. 5, Nr. 5–8) und die darunter sich erstreckende Äbtissinnengalerie mit 25 Klostervorsteherinnen (Nr. 9; vgl. auch Abb. 6, S. 92), sowie im Ostflügel ein gemaltes Epitaph für einen bedeutenden Gönner des Klosters, Ritter Hermann von Hornstein (†1333), datiert 1551 (Nr. 16),³¹ welches also offenbar zweimal, im 16. und im 18. Jahrhundert, erneuert wurde. All diese Malereien müssen folglich von besonderer historischer beziehungsweise liturgisch-ritueller Bedeutung gewesen sein.

Neue Wandbilder kamen in der Barockzeit vermutlich ebenfalls hinzu: im Nordflügel vier Gründungsäbte der Zisterzienser (Nr. 0, 2–4) und die Verehrung der Eucharistie (Nr. 1),³² im Ostflügel beim Kapitelsaal die Himmelskönigin Maria sowie die Martyrien der Heiligen Katharina und Barbara (Nr. 17–19).³³ Die Renaissanceornamente und floralen Bemalungen der Gewölbesegele hat man hingegen damals weiß übertüncht und erst nach 1960 wieder freigelegt.



5 Heiligkreuztal, Kreuzgang, Schema Wandmalereien Nord- und Ostflügel. (Zeichnung: Max Haaf, 1967; Bearbeitung: Olaf Siart, 2008)



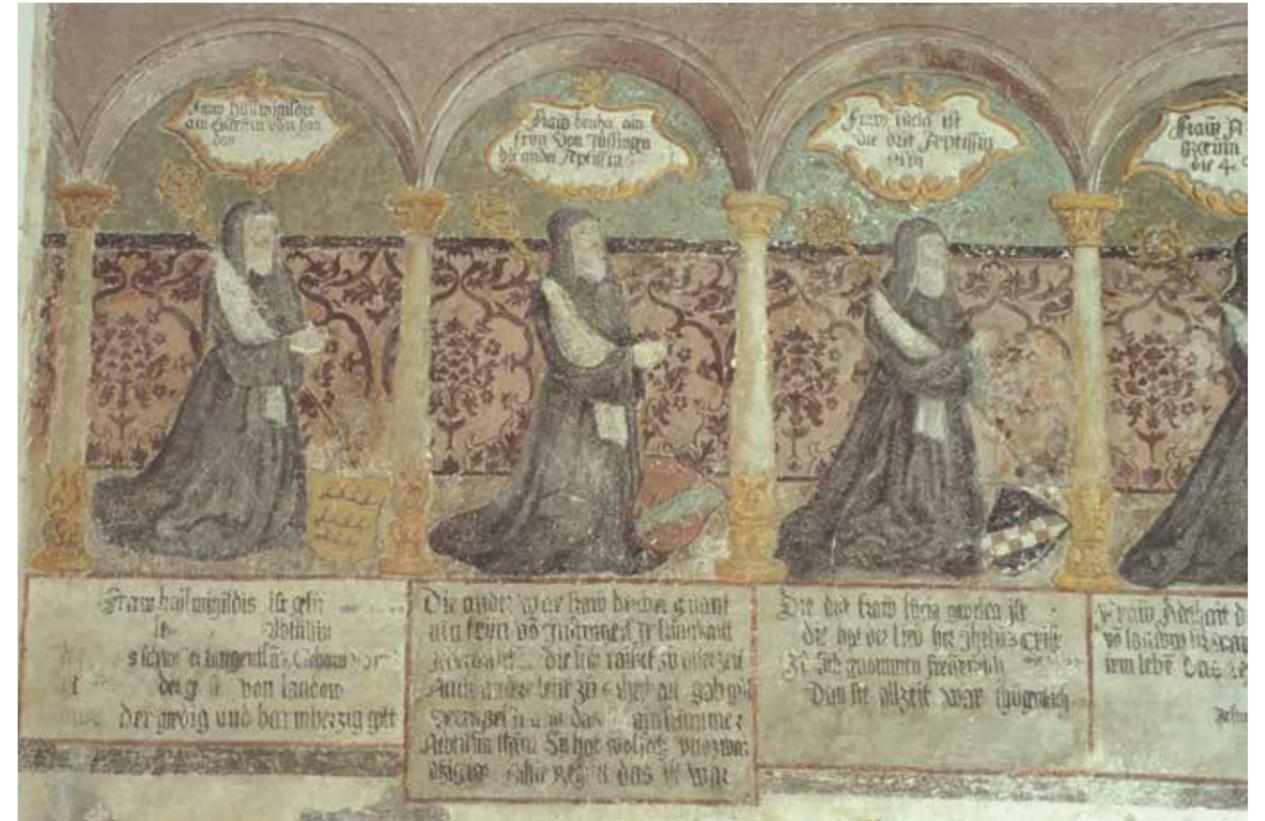
6 Heiligkreuztal, Kreuzgang – Nordflügel: Blick nach Osten mit der gesamten Äbtissinnenreihe

Gesamtprogramm des 16. Jahrhunderts

Die ursprünglichen Wandmalereien der Rietheim-Zeit im Kreuzgang-Nordflügel können frühestens 1548 entstanden sein. Die Wandgestaltung mit Malereien (Abb. 6) in den Jochen Nr. 5–8 ist, zusammen mit Nrn. 9 und 10, höchstwahrscheinlich in einem Zuge konzipiert worden. Sie erstreckt sich damit über die Außenwand der Klosterkirche, zwischen der ehemaligen Pforte (bei Nr. 4; hier stößt heute außen der Foyer-Neubau an) und dem Kirchenportal (Nr. 12) im Osten.

Das Bildprogramm besteht aus folgenden Elementen: erstens einem knappen Kanon von Christusszenen, die mit rituellen Handlungen im Kreuzgang in Verbindung gebracht werden können, zweitens der Inszenierung der Altehrwürdigkeit des Klosters mit der Reihe seiner bis dato 25 Äbtissinnen sowie drittens der besonderen und mehrfachen Heraushebung der Stifterin selbst und ihrer Familie mütterlicherseits. Letztere hat, seit der zweiten Hälfte

des 13. Jahrhunderts belegbar, zu den frühen Stiftern und Gönnern des Klosters Heiligkreuztal gehört. Dies steht wiederum im größeren Kontext des schon lange genutzten Begräbnisortes im Nord- und Ostflügel des Kreuzgangs für mehrere Familien des regionalen Adels, insbesondere der von Grüningslandau, von Hornstein und von Reischach. Diese müssen zu bestimmten Zeiten daher auch Zugang zu den Gräbern innerhalb der Klausur gehabt haben. Die die Nordwand dominierende Äbtissinnengalerie (Abb. 6) beruht auf einer stereotypen Reihung der knienden Klosteroberinnen in schwarzer (nicht zisterziensisch hellgrauer oder hellbrauner) Klostertracht.³⁴ Sie knien jeweils unter einem Bogen der gemalten Rundbogenarkade vor einem roten Ehrentuch mit Granatapfelmuster. Eine jede wird oben begleitet von einer golden gerahmten Kartusche mit ihrem Namen und der Ordnungszahl ihrer Amtszeit, und unterhalb von einem Textfeld mit einem Auszug aus der Klosterchronik, der die jeweilige Amtsführung knapp charakterisiert. Diese



7 Heiligkreuztal, Kreuzgang – Nordflügel: Äbtissinnen Nr. 1–3

Textfelder sind im 20. Jahrhundert teilweise unrichtig ergänzt worden.³⁵

Die Aufzeichnung von Prälatenreihen ist Ausdruck des erwachenden humanistischen Interesses im 16. Jahrhundert; man begann, die eigene Geschichte systematisch zu erforschen und zu dokumentieren sowie repräsentativ darzustellen. In Heiligkreuztal ist ein besonders frühes Beispiel der großformatigen künstlerischen Umsetzung eines solchen historiografischen Ansatzes erhalten geblieben. Während der folgenden Jahrhunderte bis zur Säkularisation wurden ähnliche Reihen dann zum Standard in vielen Klöstern. Zum Vergleich können vier Äbtetafeln (gegen 1600 und später) aus dem Kloster Weißenau bei Ravensburg dienen (Abb. 8, S. 94), desgleichen vier Äbtissinentafeln im Kloster Wald (um 1600 und später).³⁶ Nahezu zeitgleich mit Heiligkreuztal entstand offensichtlich ein Zyklus von Wandmalereien mit Darstellungen ganzfiguriger Äbte im Kreuzgang-Nordflügel des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz in Österreich.³⁷

Die deutschsprachige Heiligkreuztaler Klosterchronik (Abb. 9, S. 95), die 1548 im Auftrag Veronika von Rietheims entstand, stammt vom Chronisten Kaspar Brusch (1518–1557), der die Geschichte von über 100 Klöstern vor allem im süddeutschen Raum verfasste. Der lutherische Humanist hatte in Tübingen studiert und war Anhänger des Reformators Philipp Melanchthon. Laut Walther Ludwig sah er es als seine Aufgabe an, die deutschen Klöster des Mittelalters als Orte der Frömmigkeit und Bildung darzustellen, um auf diese Weise Deutschland gegen den Vorwurf der „barbarischen Rückständigkeit“ zu verteidigen.³⁸ Er verstand sich als objektiver Historiker, der Lebenswertes hervorhebe, aber auch Tadelnswertes benenne. Die Zerstörung vieler Klöster durch die Kriege zu seinen Lebzeiten motivierte ihn, die Archivalien der von ihm aufgesuchten Gotteshäuser mittels Abschriften zu bewahren.³⁹ Der Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Bergen bei Neuburg an der Donau dankte er beispielsweise für die Übersendung der Liste ihrer Vorgängerinnen,